

Bezugspreis:

Bezugspreis: Vierteljahr 20.- M., monatlich 10.- M., ...

Telegraphen-Adresse: Sozialdemokrat Berlin.

Morwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.

Dienstag, den 22. Juni 1920

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.

Das unfertige Kabinett.

Herr Constantin Fehrenbach hat unmittelbar nach seiner Ernennung die Amtsgeschäfte des Reichskanzlers übernommen...

Damit ist der Anfang gemacht worden zur neuen Regierungsbildung. Ihr Fortgang aber ist immer noch unklar...

Die erste Sorge der Regierung ist der Wiederaufbau Deutschlands. Diesen auf dem Boden der bestehenden republikanischen Staatsform...

Die Deutsche Volkspartei soll dieser Fassung zugestimmt haben und auch die Demokraten scheinen sich damit abzufinden...

Wie sich aber auch die verhandelnden Parteien schließlich einigen mögen, so sind sie doch vollkommen klar darüber, daß ihre Regierung eine ausgesprochene Minderheitsregierung sein wird...

Interesse bilden müssen. Von unserer Fraktion erhoffen sie wohlwollende Neutralität, wenn nicht gar offenes Vertrauen.

Soweit sich bisher übersehen läßt, wird das Kabinett folgende Personen umfassen:

- Reichskanzler: Fehrenbach (Z.), Ministerium des Innern: Dr. Koch (Dem.), Finanzministerium: Dr. Wirth (Z.), Reichspostministerium: Gieseler (Z.), Reichsernährungsministerium: Dr. Hermes (Z.), Reichswirtschaftsministerium: Gieseler (Dem.), Reichsjustizministerium: Dr. Heineke (D. V.), Reichsministerium d. Auswärtigen: Geheimrat Simon, Reichsverkehrsministerium: Groener.

Das Wirtschaftsministerium ist immer noch nicht besetzt, trotzdem man doch gerade dafür einen „Postminister“ haben wollte. Der Grundidee Wiedfeld hat abgelehnt, jetzt wird weiter gesucht.

Die Sozialdemokratischen Fraktion hält heute Sitzung ab, in der sie ihre Stellung zum Kabinett Fehrenbach besprochen wird. Da das Programm des Kabinetts aber immer noch nicht fertig vorliegt, so kann die Entscheidung darüber auch in unser Fraktion kaum beschleunigt werden.

Wer wird Wirtschaftsminister?

Berlin, 22. Juni. W.Z. Wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren, haben sowohl Geheimrat Wiedfeld als auch Dr. Reichler die Übernahme des Reichswirtschaftsministeriums abgelehnt.

Ententebotschafter für Deutschland.

Boulogne, 22. Juni. Die Delegierten der Entente haben beschlossen, sich in Zukunft nicht mehr durch Geschäftsträger, sondern durch Botschafter in Berlin vertreten zu lassen, die Konferenz in Spa wird vorläufig auf den 5. Juli angesetzt.

Die Konferenz von Boulogne.

Die Konferenz von Boulogne, die ursprünglich nur eine Vorbesprechung der Konferenz von Spa sein und sich ausschließlich mit deutschen Fragen beschäftigen sollte, erweitert das Feld der zu lösenden Aufgaben immer mehr.

Der zweite Beschluß, der in Boulogne gefaßt wurde, ist der, die griechischen, polnischen, portugiesischen, rumänischen, tschechoslowakischen und jugoslawischen Delegierten nach Spa zu einer Besprechung der sie direkt berührenden Fragen mit den Alliierten einzuberufen.

Konferenz, deren Termin neuerdings zwischen dem 5. und 10. Juli gesetzt wird, zu legen beabsichtigt.

In der deutschen Frage ist bisher der wichtigste Beschluß der an anderer Stelle gemeldet, sich in Deutschland wieder durch Botschafter vertreten zu lassen. Im übrigen hat man sich vorläufig darauf beschränkt, den Text der Alliiertennote an die deutsche Regierung bezüglich der Entwaffnung und des Kriegsmaterials sowie der bisher noch nicht vollständig durchgeführten Herabsetzung der Armee auf die im Versailler Vertrag vorgesehene Stärke zu billigen.

Unruhen in Osnabrück.

Osnabrück, 22. Juni 1920. (Z. U.) Hier ist es heute Nacht zu erheblichen Kämpfen gekommen. Die Ursache ist in Lebensmittellieferungen zu suchen, die dann spärlich offenbart politischer Charakter annahm.

Adolphe Carnot 7. 82 Jahre alt, ist in Paris der Chemiker Adolphe Carnot, der auch in der Politik als Vorsitzender der demokratisch-republikanischen Allianz eine Rolle spielte, gestorben.

Auf dem Marsch.

Von Richard Lehmann.

Die erste deutsche Reichsschulkonferenz hat ihre neuntägigen Beratungen beendet. In das aus den verschiedenartigsten Themen zusammengesetzte Finale des letzten Tages mifchten sich bereits die ersten Stimmen der Kritik.

Stund heraus: Wenn dies wirklich das Ergebnis der Konferenz gewesen wäre, so hätte sie ihren Zweck nicht erfüllt. Das Maßvolle zu erkennen und zu schaffen, ist die Aufgabe der Politik, ist Sache der Parlamente.

Er hätte noch vollständiger erfüllt werden können, wenn es möglich gewesen wäre, die Tagung länger auszudehnen. Die kritische Schlussklärung der sozialistischen Vertreter auf der Konferenz hätte zweifellos recht, wenn sie feststellte, daß eine Reihe der bedeutsamsten Proben, wie die der Willigkeit der Schule, des Geschichtsunterrichts und der materiellen Versorgung der Schüler nicht zur Verhandlung gekommen sind.

Diese Erklärung bedauert auch das Fehlen entscheidender Ergebnisse bei den großen Streitfragen des Schulaufbaus und der Lehrerbildung und berührt damit die Frage, die bei der geistigen Hochspannung zwischen den beiden Völkern der Konferenz um ein Haar zu einer katastrophalen Entladung geführt hätte: die Frage, ob es möglich und wesentlich war, daß die Konferenz klare Mehrheitsbeschlüsse fassen sollte.

Wichtiger jedoch als alle Mehrheitsentscheidungen war die Tatsache, daß es den Vertretern der sozialistischen Weltanschauung und des sich darauf gründenden Kulturideals überhaupt einmal möglich war, ihre Vorstellungen vor einem Forum von Fachleuten und darüber hinaus vor der breitesten Öffentlichkeit zu vertreten.

Wenn in der entscheidenden Frage des Schulaufbaus, die doch wiederum viel weniger an den eigentlichen Kulturinhalten rührt als die eben erwähnten, die Gegenläufe am schärfsten zu Tage traten, so hat das verschiedene Gründe.

Die Reaktion aller Schattierungen hatte sich schnell zusammengefunden gegen den gemeinsamen Feind. Es bildete sich von Tag zu Tag deutlicher ein schwarz-blauer Antikulturblock heraus, geerntet ausschließlich durch die Front gegen links, nicht etwa durch gemeinsamen Ziele.

Wer von vornherein das Alte erhalten wollte, der konnte von seinem Standpunkte aus nichts Besseres tun, als eine klare Entscheidung zu verhindern, die Konferenz auf das Gleis der Politik zu schieben, die „mittlere Linie“ zu suchen, um die Fahrt ins Neuland zu bremsen.

Politik ist allerdings — vielleicht mehr als die anderer Länder — die Kunst des Möglichen. Aber der Zweck der Konferenz war Zielsetzung und als solche unbegrenzt.

Die Kämpfer der Rechten wollten durch die Freigabe des Berufs mit neuen Schulen ein Ventil öffnen. Wir fürchten uns beileibe nicht vor dem Versuch — ein paar ausgereifte Künstler der neuen Erziehung, die aus der Fülle ihrer schöpferischen Persönlichkeit heraus neue Formen suchen für einen neuen Geist, dürften es wohl aufnehmen können mit den biederen Handwerksgehilfen der alten Schule. Auch wir wehren uns dagegen, daß die Sozialdemokratie, die den Weg bahnte zur Reichsschulgesezgebung; nun die Hand bieten soll zur Vereinerung der alten Schulzersetzung. Wir haben es nicht mehr nötig, uns auf den Versuch zu beschränken. Die Reichsschulkonferenz hat bewiesen, daß wir schon viel weiter sind, daß wir den Grundstein legen können zu einem einheitlichen Wiederaufbau. Diese Erkenntnis ist für uns das eigentliche und wesentlichste Ergebnis der Konferenz. Die neue deutsche Schule marschiert, und keine Reaktion wird sie aufhalten.

Weltboykott und Rassenhaß.

Die Empörung der Wiener Kapitalistenpresse über den Boykott Ungarns durch die zivilisierte Arbeiterschaft Europas ist groß. Auch hier ist es natürlich wieder das Judentum, das Schuld hat an allem Uebel. Man schreibt uns dazu: Die Verquickung der Frage des Boykotts mit antisemitischen Anrempelungen ist echt christlich-sozial. Die Entschlieung der Öbmannen könnte ebenso gut in Berlin unter Leitung der Herren Wulle, Runze oder anderer gefaßt worden sein. Es ist bedauerlich, daß dem Internationalismus der Arbeiterschaft, der aus der Erkenntnis der gleichen Klassenlage und dem Solidaritätsgefühl heraus entsteht, der Internationalismus des blödesten Rassenfanatismus gegenübersteht.

Wien's Christlichsoziale werden jedoch enttäuscht sein. Ihr „unheimlicher“ Entschluß wird leider von der Gegenseite mit großem Unmut beantwortet. Wie das ungarische Korrespondenz-Bureau meldet, hat nämlich der Landesverband der christlich-sozialen Eisenbahner beschlossen, im Falle der Durchführung des Amsterdamer Boykottbeschlusses die Lebensmittel nach Oesterreich und den übrigen Nachbarstaaten aufzuhalten.

Auch in Linz fanden die weißen Terroristen Ungarns freudwillige Unterstützung. Dem „Linz' Volkblatt“ zufolge beschlossen nämlich die Vertrauensmänner der nicht-sozialistischen Postbeamten-gewerkschaft entsprechend der Salzburger Gruppe der christlichen Postbeamten mit allen erlaubten Mitteln den Boykott gegen Ungarn zu verhindern.

Daß die Reaktionen in Oesterreich von der bürgerlichen Presse lebhafteste Unterstützung finden, bedarf kaum einer besonderen Hervorhebung. In der Wiener nichtsozialistischen Presse erhebt sich großes Geschrei über den beschlossenen Weltboykott gegen die ungarischen Verbrecher, und sie arbeiten mit dem gleichen Rezept des Volkswisten-Gred's, der ja auch in unsern deutschen, reaktionären Blättern nicht mehr ganz neu ist. Das „Neue Wiener Tagblatt“ gibt einen auch in anderen Blättern enthaltenen Gedankengang wieder, indem es sagt:

Die Boykottierung eines Staates auf Geheiß einer ausländischen Parteiorganisation ist eine noch nie dagewesene Erscheinung, welche unabsehbare Möglichkeiten in sich schließt. Sie ist die Zerstörung der Grundlagen, auf denen das innerstaatliche und das internationale Verkehrsleben aufgebaut ist. Der Boykott weist deutlich in die Richtung der proletarischen Diktatur.

Das könnte wörtlich auch in der „Deutschen Tageszeitung“ und ähnlichen „staatsverhaltenden“ Organen stehen. Der Wiener ungarische Gesandte Dr. Graf erklärt in der „Reichspost“, der rasche Zusammenbruch des Boy-

kotts sei geradezu ein europäisches Interesse, denn sonst hätte Europa von nun an in Amsterdam eine Weltregierung, welche heute Gorkhy, morgen vielleicht aber Lloyd George oder Millerand auf diesem Wege ihre eigene Politik aufdrängen könnte.

Aus diesen Worten spricht die ganze Angst des Reaktionsärs gegen die Macht der Arbeiterschaft. Hoffen wir, daß es nun gerade Amsterdam gelingen wird, einen so überragenden Einfluß auf die internationale Politik zu gewinnen, daß die Herrschaft einer so brutalen Verbrechergesellschaft, wie sie die ungarischen Terroristen, um Herrn Gorkhy geschort, darstellt, auf die Dauer in Europa zum Unmöglichem gemacht wird. Das Wutgeschrei der Reaktionen zeigt der Arbeiterschaft, daß sie mit ihrem Boykott gegen Ungarn auf dem richtigen Wege ist und wird sie auf diesem Wege unbeirrt weiterdrehen lassen, bis die „Regierung“ Gorkhy, eine Schande des zwanzigsten Jahrhunderts, endlich verschwunden sein wird.

Der tägliche Militärskandal.

Die Flut der Justizfällen, in denen sich Mannschaften über Maßregelungen wegen Verfassungstreue in den Kopftagen beschwerten, läßt auch heute noch, drei Monate nach dem Appell, nicht nach. Daß mitunter auch andere Gründe als Vorwand zur Entlassung dienen, beweist folgender Vorfall:

Der Kapitulant H. Fuhrmann diente am 31. März d. J. bereits 11 Jahre 7 Monate und war Vizewachmeister und Vertrauensmann der 1. A. Plaz-Batt. 6. Am genannten Tage erhielt er ohne Kündigung, ohne Zivilversorgungsschein und ohne Abfindungssumme seine Entlassung auf Grund folgenden Schreibens:

I. Abt. I. No. 111. Art. Regt. 6. Nr. 67/20 pers.

N. No. 21.

Der Vizeg. Fuhrmann ist gem. Gen. Abt. 6 Nr. 677/20 vom 16. 3. 20, als ungeeignet für die Reichswehr, aus dem Heeresdienst sofort zu entlassen. Entlassungstag melden.

10 Anlagen. gez. Richter, Major. Die Entlassung wurde von dem Putschgeneralstab des 6. Armeekorps (Schmettow) ausgesprochen, und zwar auf Grund eines Verichts, in welchem Fuhrmann seiner Dienstbeschree in durchaus sachlicher Form die trostlose Lage zweier Untersuchungsgefangener, die wie Schwerverbrecher behandelt und in größter Weise schikaniert wurden, schilderte. In dem Bericht heißt es:

Optim. v. Sudno-Rudzinski verbietet den Mannschaften das Tragen von silbernen Rationalen und des Eisentanzes an der Hüfte, obwohl dasselbe durch „Heeresverordnungsblatt“ gestattet und auch befohlen ist, mit den Worten: „Der Christhansschmutz wird abgemacht, wir sind altes Heer und keine Reichswehr“, obwohl die Truppe sich I. No. Art. R. 6 nennt.

Der Raumangel macht es uns leider unmöglich, den Bericht in seiner ganzen Ausführlichkeit, der erschütternde Einzelheiten über geradezu haarsträubende Soldatenmißhandlungen enthält, wiederzugeben. Anstatt daß nun an Hand dieses Verichts von den militärischen Dienststellen eine eingehende Untersuchung der kaum glaublichen Vorfälle angeordnet wurde, erfolgte, wie oben mitgeteilt, die Entlassung des Wachmeisters Fuhrmann als „ungeeignet für den Dienst der Reichswehr“. Dagegen haben wir noch nichts davon gehört, daß einem einzigen der Offiziere, die in so offen höhrender Weise sich über die Reichswehr lustig machen, auch nur ein Paar geflümmelt worden ist. Von seiten des Reichswehrministeriums, dem der Vorgang sofort mitgeteilt wurde, ist bisher nichts geschehen. Es erhöht nicht gerade das Ansehen der Regierung, wenn sie sich derartig auf der Nase herumtunzen läßt.

Die Polen in Westpreußen. Von der Deutschen Zentral-Arbeitsgemeinschaft in Polen wird uns mitgeteilt: Die Meldung der „Königsberger Volkszeitung“, nach der am 23. Mai in Thorn 17 Angehörige der U. S. V. D. verhaftet und erschossen worden, entspricht nicht den Tatsachen. In maßgebenden deutschen Kreisen ist von einer dergleichen Maßnahme der polnischen Regierung nichts bekannt.

Vom Steuerabzug.

Die Meinung hier und da, daß Arbeitnehmer in diesem Jahre eine doppelte Einkommensteuer zu zahlen hätten, indem sie neben der Kürzung ihres Arbeitslohnes auf Steueranforderungsscheiben auch noch die Steuer von demjenigen Einkommen zu zahlen hätten, das für die Veranlagung der Einkommensteuer im Jahre 1919 festgesetzt ist, ist irrig. Denn erstens ist nach Möglichkeit dafür gesorgt, daß solchen Steuerpflichtigen, bei denen sich die vorläufig zu entrichtende Steuer nicht höher als der 10prozentige Abzug von ihrem Arbeitslohn berechnet, ein Steueranforderungsscheiben überhaupt nicht zugeht. Und zweitens wird, wo diese Voraussetzungen nicht zutreffen, also wenn z. B. noch anderes Einkommen als Arbeitslohn vorhanden ist, die gekürzte Steuer sofort auf die zu entrichtenden Beträge angerechnet. In weitere eingehende Voraussetzungen ist die Zulässigkeit der Anrechnung nicht geknüpft.

Eine bare Herauszahlung findet grundsätzlich auch erst bei der endgültigen Veranlagung für 1920 statt. Vorher, also im Laufe dieses Jahres, wird nur dann herausgezahlt, wenn die vom Arbeitnehmer endgültig zu entrichtende Einkommensteuer voraussichtlich weniger als 10 v. H. des mutmaßlich im Jahre 1920 zu erzielenden Arbeitseinkommens beträgt. Besteht das Einkommen z. B. nur aus 4800 M. Arbeitslohn, und ist der Steuerpflichtige verheiratet und hat vier minderjährige Kinder, so ist bei der endgültigen Veranlagung überhaupt keine Einkommensteuer zu zahlen; in diesem Falle werden die jeweils monatlich gekürzten 40 M. sofort zurückgezahlt. Die Behauptung, daß gerade die Leistungsunfähigen die Steuer zunächst bezahlen müßten und erst im nächsten Jahre zurückerhielten, damit dem Reiche gleichsam ein zinsloses Darlehen gewährt, ist also unrichtig.

Die Bestimmungen über den Abzug vom Arbeitslohn treten am 25. Juni in Kraft, d. h. ihnen unterliegen alle vom 25. Juni ab fälligen Gehälter, Löhne usw. Durch vorherige Auszahlung dieser Beträge können die Bestimmungen über den Steuerabzug nicht umgangen werden.

Die Bezahlung in vierjährlichen Raten ist dem, der von dem Ertrag seiner Arbeit leben muß, oft genug sehr schwer, da es sich um größere Posten handelt. Durch den direkten Abzug von 10 Proz. der Lohn- und Gehaltszahlung wird die Steuerentrichtung wesentlich erleichtert, um so mehr, als bei sehr vielen, wiewohl bei den meisten Steuerpflichtigen, mit Rücksicht auf die Freigrenze und das Familienprivileg die endgültige Abrechnung kaum eine höhere Steuerpflicht als 10 Proz. ergeben wird.

Der Unabhängige im Kriegerverein.

Aus dem mecklenburgischen Städtchen Röbel wird uns folgender erbauliche Vorgang mitgeteilt:

Am Sonntag fand die Fahnenweihe des Kriegervereins statt. Nach dem Bürgermeister hielt der unabhängige Stadtverordnetenvorsieber-Stellvertreter Emil Kensch eine Rede in der bekannten Manier und schloß mit einem dreimaligen Hoch. Dieser Kensch ist ein Geschäftsmann, der es während des Krieges zu etwas gebracht hat; trotzdem hat er durch seine mühevolle Agitation die Stimmen der Arbeiter dieses Städtchens sich erschwatzt und es zum stellvertretenden Stadtverordneten-Vorsieber gebracht. Ein großer Kampf gegen die „verlatterte“ Sozialdemokratie — stolz im Festzuge neben dem Banner des Kriegervereins marschierend — seine Kameraden auffordernd, das Banner hochzuhalten — zum Schutze für das bedrohte Vaterland! Mehr kann man von unabhängiger Charakterfestigkeit wirklich nicht verlangen.

Ein Kommunistenbluff.

Im „Vortwärts“ vom 6. Juni 1920 gaben wir nach der Münchener „Neue Zeitung“ eine Notiz aus Regensburg wieder, wonach der Gauleiter des Landarbeiterverbandes für Oberpfalz und Niederbayern, namens Förster, zur K. P. D. übergetreten wäre und eine Anzahl Ortsgruppen, also die Mitglieder des Landarbeiterverbandes, dem Förster beim Uebertreten zur K. P. D. gefolgt wären.

Der Deutsche Landarbeiterverband hat inzwischen aus fast allen Ortsgruppen, die in der Notiz genannt wurden, Schreiben erhalten, laut denen die Mitglieder gegen diese Behauptung Protest einlegen. Die ganze Sache ist eine persönliche Aktion von Förster. Der gute Mann wollte für sich Ruhm machen. In einem Schreiben der Landarbeiter heißt es wörtlich: „Glaubt doch nicht, daß wir so dumme sind und langen

Ostsee.

Von Arzuc Bidler.

Heute soll ich zum erstenmal das Meer sehen. Ich gehe durch die Straßen der Hafenstadt, die von Sommer Sonne wie gepudert sind. Die fremden alten Häuser sehen steil und ehrfurcht-erweckend, wie Soldaten des großen Friedrich. Aufgehobene Fenster stehen ihre Quadrate zu Hornentüfeln durcheinander, in Wind holt eine Gardine heraus und winkt in die Sonne hinein.

Am Hafen ist ein hochmütiges Bollhaus trotz der abgeputzten Großherzoglichkeit demütig, erhoben zu erscheinen; schon das Verwiegenschwundens wegen, das in abgemessener Entfremdung die eisige Hand seines Anochens, Frucht erlaubt. Weiße Mähe wiegen sich schlafig im Wasser, das den belanglos blauen Himmel, von einigen bunten Delfinen abgesehen, ohne Kommentar wider- spiegelt. Die Lindenallee hinauf ziehen weiße Staubwolken hinter einem Bauernwagen her und unter Pfeifen und Läuten trampeln sich Eisenbahnwaggons gegeneinander.

Dann kommt das Schiff und peilt das Wasser vor sich her. Der Mann im blauen Anzug mit der Borde an der Hüfte ist Kapitän, Steuermann und Maschinenführer zugleich und fährt wohl schon seine sieben Tage nur über die Bucht zur Insel, aber er macht ein Gesicht wie ein Kinderspieler und spudt amerikanisch über Bord. Mit dem Dreißchritt eines Mannes, der gemohnt ist, einen Ocean unter sich zu haben, steigt er schräg über das Bugdeck hinüber zur Anker. Ich schlenkere die Lindengasse entlang und komme in einen Klostergarten. Uralte Bäume rauschen, lähle dunkle Korbhagen duften nach Mittelalter. An den Pfeifen köpfe Kugeln von Menschen, die lange schon nichts mehr übrig gelassen haben als ein paar graue Bitterkochen. So oben, im Nachmittagslichte, leben sie noch, herbe Mannsköpfe und Frauen- gesichter voll Klugheit und Güte. Hinter den Schindeldächern streben die toten maurischen Architräbe hoch ins Blau, um deren bekannte Flächen die Schatten der Kurbel gleiten. Irgendwo klingt ein Glöckchen ein verkommenes Hofmann an — da fährt der Dampf in die Schwüle.

Der Glöckchen plüßert unterm Kiel. Wir fahren hinaus in die Bucht. Die Ufer lehnen sich hoch zurück, das Wasser wird heller, leuchtender und weit. Die Insel am Horizont ist das Ziel. Möwen- lärm werden von der Weite verschlungen. Soviel Sonne. Die Fläche gleißt. Soviel Welt. Der Horizont glitzert. Luftwellen omen um die goldenen Konturen der sinkenden Stadt. Die grünen Ufer heben demutsvoll in die Sommerhellheit. Because

Segel gehen wie stille Nonnen über die marmorweißen Biesen des Himmelbrand. Vor uns wächst das grüne Inselland.

Jungfräucher Morgen. Die roten, kleinen Häuser der Fischer und Inselbauern grüßen einander mit blanken Fensteraugen über den Staub der Dorfstraße hinweg. Schwarzweiße Mähe stehen bis an die Enterspitzen im fetten Meer und stieren sich in voll- gestreifter Beglücktheit an. Die Felder wiegen in matt- silbernen Wellen.

Der Weg bäumt auf. Hinter dem schmalen Fingerring Wald muß das Meer sein.

Dort, der Seewind pfeift! Das ist ein hohes, metallenes Harken, ganz anders als die Winde dasheim.

Soweit ich sehe, graublauer Flut. Wogende Brust der all- ewigen Mutter Erde, dein Wehen läßt keine einsamen Söhne! Da wirft unbändige Sehnsucht die Kleider vom Reibe, hoch hinauf: das lähle Wasser gegen den eisernen, wolkig schauernden Körper. Nun bin ich getragen, hebe und senke mich im Rhythmus ver- sunnener und kommender Tage.

Liege im hellen Sand. Der Wind weht mich ein, ich fühle mich durchblafen von den Jehen bis zum flatternden Haar und strecke mich im Glid nie so gefühler Reinheit. Das Klauhen des Meeres erzählt von dem, was einmal war und einstmals sein wird, wenn meine Unruhe längst in fernen Geschlechtern kopft.

Die Moral der Frau Dutka. (Kleines Schauspiel. Haus.) Die polnische Schriftstellerin Gabriele Pa- galska, deren früher an Berliner Bühnen aufgeführte Dramen auf sensationelle Spannung durch wechselvoll bewegte Hand- lung eingestellt waren, gibt in dieser Komödie ein Witzstück, eine Zustandsstudie, die ohne überflüssige Verwickelung die Korruption gewisser Kleinbürgerlicher Kreise grell beleuchten soll. Tendenz und Stimmung rufen die Erinnerung an den einst viel- gelebten Jolaschen Roman „Pot bouille“ wach, der die Skan- dalgeschichte eines respektabel dreinschauenden Pariser Nichts- hauses auftrifft und am Schluß epigrammatisch in den Rufus des Fortiärs: „Schwime und Schwimmgemeinschaft“ ausklingt. Nur daß hier die Satire ungleich weniger überzogen wirkt.

Frau Dutka selber, die klamprige Hausfrau, die aber auch über resolute Ellbogenkraft verfügt und zur Ergründung mo- ralischer Tücken liebt, wurde von dem Wiener Goli Giffels Werbezirk mit prägnant naturistischer Treffsicherheit geschildert. Die korrupte Dame in ihrem unappetitlichen Morsentod mit dem männlichen Organ, das sich nach allen weinerlichen Klagen räch wieder zu konstantierender Bestimmtheit erhebt, war Zug um Zug porträtiert. Aber die Zusammenhänge, in deren Verlauf sich dieser Typ entfalten soll, tragen nicht selber typischen Charakter. Trotzdem dem Aufbau einer Handlung kaum die Rede, wird man den Eindruck der Theatermode doch nicht los. Doch sie den be- zugsamen Sprößling, den brutalen Flegel, der sich in der Pose

einer gegen die verdammte Philistertage protestierenden unglück- lichen Seele gefüllt, ans Haus zu fesseln sucht, indem sie ein häß- liches, junges Mädchen engagiert, welches dann auch wirklich auf die Lockungen des widerlichen Durstigen hereinfällt, poßt ja ganz Wilde. Ebenso, daß sie das Mädchen, als sie von dessen Schwangerschaft erfährt, in gutgemeinter Entrüstung schmerzlos auf die Straße setzen will. Ganz unverständlich bleibt es aber, daß der rüde Patron in einer Aufwallung von Abster kann, um der Mama und der Familie einen Streich zu spielen, dann plötzlich ganz im Ernst erklärt, er werde die Verführte heiraten! Das ist ein künstlich an den Haaren herangezogener Witz, um in dem Stillstande der Schilderung einen Schein von Bewegung vor- zutäuschen und so den Schlußakt zu ermöglichen. Da markiert des Mädchens Tante, die demüthig verächtliche Waise, die eine Abfindung herauszufolgeln sucht, und am Ende das Mädel selbst mit der Erklärung auf, daß sie sich aus einem solchen Witzlappen nicht mache, indessen tausend Kugel fordere. Und die Madame muß zur Genötigung der Putschner nach formem Aufbruch stütziger Empörung und leuchtendem Gemüthe das Geld herausdrücken. Frau Dutka, ehelicher Pantoffelheld, eine auf der Grenze des Ro- tententums balancierende Verwandte und zwei Fächer, die eine schon gründlich verborben, die andere noch halb kind, vervollstän- digen das realistische Familiengemälde. Aus dieser kleinen, der einzigen Kontrastfigur im Drama, hätte ein Dichter etwas machen können. Ihre Realität, die Nüchternheit, mit der sie sich die Verhältnisse zurechtlegt, deren trübseliger Gemeinheits sie nicht ver- steht, hätten zu rühren und zu erschauern vermocht. Aber die die aufsetzende Schminke benaler Hebertreibern im Teile ließ es trotz der hübschen Darstellung der kleinen durch Gertha Ham- bach auch hier nicht zu intimer Wirkung kommen.

Nach somit hat die um die Werbezirk als Hauptbestand sich gruppirende, von Licho inszenierte Aufführung manch charak- teristisch scharf umrissene Leistungen; so Paul Winters verfilmte Tante, die servile Krautergeliebte hausende Waise, Frau Dendi und vor allem das blonde, in seinem Schmetze einfach schlächte Landmädel Didia Potokajka.

Conrad Schmidt.

Abn mit Achseln. In den „Weißen Wäutern“ werden Briefe des vor anderthalb Jahrzehnten in Berlin gestorbenen Dichters Peter Hillé an Elise Lascher-Schüler veröffentlicht. Einer, etwa 1907 aus Holzhausen in Westfalen emigriert, klauert über offener Hartfächer, das Hillé in der Heimat antrat. Wir geben diese Schilderung hier wieder, weil sie eine Ahnung davon gibt, wie sehr in diesen entlenen Waldwinkeln soziales mittelaltler- liche Luft, gegen alles Neue unbedürftig, sich bis ins zwanzigste Jahrhundert erhielt. Hillé schreibt: „Mein Bruder Philipp, der seine Professur in Bodorn auf- gegeben hat, weil ihm der Bischof durch seine Bemerkung des Lehramtes und seinen Willen gegen Heranziehung der sozialen Frage in die Moralische seine schöne Aufgabe verbar. Er wird später, vielleicht schon Oktober, in den uralten Kultur- orten der Menschheit treten. Wir verstehen uns sehr, machen nun des Nachmittags weitere Spaziergänge in die Umgegend. Zu

nach mal von vorn mit einem Verband, da wir schon über ein Jahr dem für uns so wichtigen Deutschen Landarbeiterverband angehören."

Bemerkt sei noch, daß Höcker schon seit längerer Zeit nahegelegt war, sich um eine andere Tätigkeit umzusehen und daß er seit dem 1. Juni nicht mehr im Deutschen Landarbeiterverband tätig ist.

Satyrspiel.

Aus Wilhelmshaven wird uns geschrieben.

Die durch ihre Haltung beim Kapp-Putsch mit Recht in schwerer Verdacht geratenen Marineoffiziere sind durch ihre Wiedereinsetzung rehabilitiert worden. Wenn auch den meisten der Herren keine direkte Handlung zum Sturz der Republik nachgewiesen werden konnte, so steht doch fest, daß sie sich hinter ihren Kommandeur, den Admiral Richelsen, stellten. Dieser aber hatte öffentlich erklärt, daß er alle Befehle Troldas ausführen würde. Er verbot zudem die von den Koalitionsparteien in den kritischen Tagen zum Schutze der Republik verbreiteten Anträge.

Richelsen ist nicht wieder eingekerkert worden. Die anderen Herren aber erklärten, daß sie als Soldaten lediglich den Befehlen des vorgesetzten Admirals Folge geleistet hätten. Diese Haltung mag ganz gut aussehen, indes verstehen sie nur, daß ihnen in einer Offiziersversammlung Gelegenheiten gegeben war, ihren Standpunkt darzulegen. In dieser Versammlung, die der Stationschef im dritten Kaputtage einberief, stand nur ein Kapitänleutnant auf und erklärte, daß er treu zur alten Regierung stünde und nur deren Befehlen gehorchen würde. Er wurde bald hantuiert!

Sobald zur Frage der Schuld oder Nichtschuld, die erklagt sein könnte, wenn die Herren nicht nachträglich noch recht anmachend geworden wären. Sie haben es sich nämlich herausgenommen, sämtliche Vertrauensleute, die damals die Verhaftung durchführten, zu verklagen. Sie forderten vom Staatsanwalt in Ansehung im Angelegen die Einsetzung eines Verfahrens wegen Verleumdung und Freiheitsberaubung. Außerdem beauftragten sie einen Wilhelmshavener Rechtsanwalt mit der Einreichung einer Verleumdungsklage gegen unser Rüstingler Parteiorgan, die "Republik", das die Offiziere Stadtverordneter genannt hatte. Diese Wendung der Dinge schien nun dem Reichswirtschaftsverband der Berufsjuden doch zu dümm. Er legte sich ins Mittel und erreichte, daß die Angelegenheit von einem besonderen Untersuchungsausschuß getrennt würde. Das Reichswehrministerium hat dem Wunsch stattgegeben und so sagt gegenwärtig im Wilhelmshavener Stationsgebäude eine Berliner Kommission, die die Dinge klären soll. Es ist zu hoffen, daß diese Instanz dem faulen Spuz ein Ende macht.

Trotdom herrscht unter den Soldaten harte Verärgerung. Die Offiziere sind nämlich wieder in ihre Stellen eingesetzt worden, die fraglichen Vertrauensleute aber, die damals unter Hinanführung der Kadaverdisziplin mutig für die Republik in die Bresche sprangen und diese für die Marine sicherten, diese sind — hantuiert worden. Damit die Offiziere in ihren Truppenstellen wieder Autorität erlangen, würden die Vertrauensleute, die weiter nichts taten, als Befehle der Regierung ausführen, vorläufig aus der Truppe entfernt. Auch ihre Handlungsweise soll erst daraufhin geprüft werden, ob sie einwandfrei war. Dabei wurde die Haltung der Betreffenden sowohl durch die sachsenburgische Regierung als auch durch die Führer der dortigen Koalitionsparteien autorisiert.

Daß diese ganze Haltung des Reichswehrministeriums in den beteiligten Kreisen starke Verbitterung auslöst, daß sie und bei den Wahlen den entsprechenden Schaden zugefügt hat und daß die Vertrauensleute es sich sehr überlegen werden, ein zweites Mal in entschiedenem Sinne für die Regierung, die sie im Stich läßt, einzutreten, ist wohl selbstverständlich.

Die französische Kammer bewilligte bei Beratung der Budgeterhöhung für den Präsidenten der Republik Repräsentationskredite im Betrage von 60000 Franken zu, für die Präsidenten der beiden Kammern von je 60000 und für die beiden Marschälle von Frankreich von je 30000 Franken.

Florern. Seitern waren wir in der alten Klosterpfarre Marienmünster. Wir haben uns die romanische Kirche an. Da hatte die Musikanten auch schon den Pastor aufgesucht, und so mußten wir hinein zu ihm.

Ich sage Dir, Tina, ein paar Goldstunden. Ein feinsinniger, humorvoller, weltgewandter Geistlicher und für die drei Menschen drei goldstare Flaschen Wein und Jamis, dabei Riechender Käse als Beigabe. Wir wollten erst eine halbe Stunde bleiben und dann die 1 1/2 Stunden zurückgehen — es wurden aber 2 1/2 Stunden daraus, der Abend dunkelte und der Fischer des Pfarrers (die Pfarre hat viele weit auseinanderliegende Ortsteile) mußte ausfahren.

Da wurde über die Streiche des Professors des kanonischen Rechts (Johannes sein Spitzname) gerollt, der in Demobärmeln spazieren geht, Arosiandrüde mit Vorliebe in Damengesellschaft braucht und junge Damen von 16 bis 17 Jahre verfolgt, um sie in einen Heuballen zu werfen. Auch über die List, mit der die Regierungsdäme um, eingesetzt wurden, um Mittel zur Ausbesserung der Kirche herzugeben. Ueber den Pfarrer im Vadeoort Pyromont, da eine katholische Kirche ist, die nicht wie ein Stall, sondern eher wie eine Berliner Kommode aussieht — o nein — eine Berliner Kommode macht einen viel anständigeren, monumentaleren Eindruck. — Der soll da weg, weil er nicht die Energie besitzt, zu bauen. Schwach an Organisationsgeist, sonst ein vorzüglicher Mensch und maffeloser Priester, wollte seine Befehle ihn bei seinen 70 Jahren zum Kaplan degradieren. Aber, erzählte der Marienmünsterer Pfarrer, er habe ihm gesagt: "Das tuft Du nicht, Johannes. Dann läßt Du Dich pensionieren und kommst zu mir. Für Dich habe noch immer ein Plätzchen."

Ja so eine kirchliche Behörde! Da wurde dem Vormonter Pfarrer die Kleinigkeit von 800 M. Gehalt abgezogen, weil er an Kurpfunde vermerkt, was in Pyromont jedes Haus hat. Hat ein Interdikt hat der einflussvolle Bischof verhängt, ein regelrechtes Interdikt, wie im tiefsten Mittelalter. Nun, mittelalterlich genug sieht Marienmünster aus mit seinen drei Türmen, ganz im Walde, dahinter in einer Entfernung von 10 Minuten wie ein hübscher Springbrunnen die Gredenburg (Greve = Graf). Himmel, Söhle sind schwebende Zustände.

Chafepare im Walde. Am Walde bei Schildhorn führen die "Anstaltlichen Schafepare" auf ihrer Sommerreise am 26. Juni, 5 Uhr nachm. Chafepare, "Sturm" auf. Teilnehmerkarten 1 M. bei Müller, Lanow, Charlottenstr. 52, Tel. Nöckerde (356).

Die Internationale Arbeiter-Konferenz, die von Amerika aus angeregt wurde, ist um ein Jahr verschoben worden.

Der Morgen. Soll ein Theater heißen, das von jungen Dichtern gegründet, im Herbst in Berlin Vorstellungen geben wird, die von Carl Heinz Martins' Stil aus, neue Wege symbolischer Gestaltung suchen wollen.

Mit-Gemeinde. Am 22. Juni, abends 7 1/2 Uhr, Aula Prinzessstr. 51 Vortrag von Bruno Billa: "Die Religion der inneren Lasten". — Götze willkommen.

Ein paar Zwiegespräche.

Folgendes nette Gesprächchen geht uns mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

Ein Hilfsbeamter des Ahrenfelder Bahnhofs begab sich vor den Reichstagswahlen zu dem Besitzer des Rittergutes Rehrot (Herrn Voth), um Kartoffeln zu hamstern. Es entspann sich folgendes Gespräch: "Von wo sind Sie denn?" — "Vom Bahnhof Ahrenfelde." — "Sind Sie..." (Hier wurde der Name des Einsehers dieser Geschichte genannt, den wir aus naheliegenden Gründen nicht wiedergeben möchten. D. Red.) "Nein!" — "Aber es gibt doch einen... dort auf dem Bahnhof. Ist der nicht Spartakist?" — "Nein, er ist Reichsozialist." — "Sind Sie auch im Wahlverein?" — "Nein." — "Der Gutbesitzer zum Beispiel?" — "Geben Sie dem Mann Kartoffeln!"

Am 3. Juni ging ein Beamter der Station auf das Gut, um etwas Hühnerfutter zu erhalten. Dierauf spielte sich folgender Vorgang ab: "Sind Sie im Wahlverein?" — "Ja!" — "Na, dann gehen Sie zu Ihrem Wahlverein und zu Ihrem schönen Landrat Schlemminger und lassen Sie sich dort geben, was Sie brauchen!"

Ein Postbeamter desselben Bezirkes jedoch, der nicht Mitglied des verbotenen sozialdemokratischen Wahlvereins war, sondern der "Deutschen Volkspartei" beitrug, erhielt zwei Perle, einen Jentner Weizen, Geld und verschiedenes andere, weil er sich als Gleichgültiger des Herrn Voth erwies. Es geht doch nichts über die Selbstherrlichkeit eines Gutbesizers!

Ein neugieriger Städter.

Wir werden um Veröffentlichung folgender Anfrage an die pommerischen Landwirte gebeten:

In den Anschlagzäulen Berlins bemerken Sie, daß alle Käufer für die Aufhebung der Zwangswirtschaft eintreten sollen, da nach Aufhebung der Zwangswirtschaft die Preise für Lebensmittel billiger werden würden. Glauben Sie dies selbst? Woran liegt es dann, daß die pommerischen Gänse, die niemals der Zwangswirtschaft unterworfen waren, so teuer sind? Und woran liegt es, daß, als die Zwangswirtschaft auf Sie aufgehoben wurde, die Preise für Eier sofort auf das Dreifache stiegen? Kennen Sie dies etwa billiger werden?

Wir glauben kaum, daß der neugierige Anfrager von den pommerischen Landwirten die gewünschte Antwort erhalten wird. Dazu dürften sie selbst nicht imstande sein!

Landtagswahlen in Meck. In den Wahlen für den Landtag Meckl. jüngere Linie erzielten: Deutschnationale und Deutsche Volkspartei 80 579 (32 833) 4, Demokraten 3 012 (8401) 8, Sozialdemokraten 5 570 (5823) 1, Unabhängige 30 147 (52 643) 2. Das Zentrum hatte in beiden Wahlen Enthaltung vollamtiert.

Die Wahlfrage ist von Schweden der Entscheidung der Großmächte unterbreitet worden. Die nach Schwedens Hoffnung auf Volksabstimmung lauten wird. Dorn wäre der Anschluß an Schweden sicher. Die Entscheidung: "Für Gerechtigkeit oder für den finnischen Imperialismus!" wird davon abhängen, ob man Finnland gegen Petersburg zu hegen gedenkt.

Groß-Berlin

Das Parlament Groß-Berlins.

Eine sozialistische Mehrheit.

Zu fünf Berliner Wahlen bereits festgestellt werden können. Nur der 6. Kreis stellt noch aus. Außerdem fehlen aus einer Reihe von Vororten noch die genauen Angaben. Aber dennoch läßt sich bereits ein Bild von dem neuen Parlament Groß-Berlins entwerfen.

Die bisher vorliegenden Ziffern entsprechen im großen und ganzen den in unserer gestrigen Abendausgabe angegebenen. Insgesamt haben rund 1 500 000 Wähler, das sind zirka 60 Proz. aller Wahlberechtigten, ihr Wahlrecht ausgeübt. Auf die beiden sozialistischen Parteien entfallen davon zirka 885 000 Stimmen, während die bürgerlichen Parteien 615 000 Stimmen erhielten. Der Wahlquotient wird rund 7000 betragen. Auf diese Stimmenzahl entfällt ein Abgeordneter. Danach würden ergeben:

Sozialdemokraten	40 Mandate
Unabhängige	87
Demokraten	16
Zentrum	8
Deutsche Volkspartei	40
Deutschnationale	26
Wirtschaftliche Vereinigung	9

Es werden also voraussichtlich 127 sozialistischen Stimmen 68 bürgerlichen gegenüberstehen. Die sozialistische Mehrheit in Groß-Berlin ist gesichert.

Auf die Berliner Stadtwahlkreise verteilen sich die Mandate wie folgt:

Mitte: S. P. D. 7, U. S. P. D. 10, W. B. 2, Dem. 3, Ztr. 2, D. Sp. 8, Dnat. 7.
Tiergarten: S. P. D. 6, U. S. P. 15, W. B. 2, Dem. 4, Ztr. 2, D. Sp. 9, Dnat. 7.
Wohlig: S. P. D. 7, U. S. P. 26, W. B. 1, Dem. 2, Ztr. 1, D. Sp. 5, Dnat. 3.
Frenzlauer Tor: S. P. D. 8, U. S. P. 20, W. B. 2, Dem. 3, Ztr. 1, D. Sp. 6, Dnat. 5.
Friedrichshain: S. P. D. 8, U. S. P. 23, W. B. 1, Dem. 2, Ztr. 2, D. Sp. 6, Dnat. 4.
Kallesches Tor: S. P. D. 9, U. S. P. 16, W. B. 2, Dem. 3, Ztr. 2, D. Sp. 8, Dnat. 5.

Ueber dieses Ergebnis ist die bürgerliche, vor allen Dingen die ganz rechtsstehende Presse, wenig erbaut. Alle Schuld wird den Reichswählern zugeschrieben, die vor allen Dingen noch Ansicht der Scherzpresse in den Kreisen der Bürgerlichen zu suchen sind. Als wenn nicht auch die sozialistischen Parteien unter der Dequemlichkeit der Wähler gelitten hätten. Aber die bürgerliche Presse bedarf dieser Ausrede, um ihren Lesern nicht sagen zu müssen, daß Berlin eine rote Festung ist und es für alle Zeiten bleiben wird — trotz der Hege der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen.

Wir haben bereits in unserem gestrigen Leitartikel betont, daß den Unabhängigen überall, wo es sich um praktisches Wirken für die Masse der Groß-Berliner handelt die Mitarbeit der Sozialisten in ihrem Kommentar zu dem Wahlausgang, daß sich den Sozialisten "Schwierigkeiten über Schwierigkeiten" in den Weg stellen werden, daß vor allen Dingen heftige Kämpfe mit den kapitalistischen Kreisen auszufechten sein werden. Wenn wir das Allgemeininteresse mit ihren Profitinteressen in Gegensatz setzen? Dann sagt sie weiter:

"Wir wissen, daß wir in der Gemeinde unser Subziel nicht verwirklichen können. Der Kampf darum wird in den großen sozialen Kämpfen ausgefochten außerhalb der

Parlamente. Das hindert uns aber nicht, Gegenwarts- und Zukunftsarbeit zugleich auch heute schon in der Gemeinde zu treiben. Der Erfolg dieser Arbeit wird abhängig sein von dem Grade, wie die Reichsozialisten ihre Politik in der Gemeinde einrichten."

Die Sozialdemokratie hat in mehr denn 25jähriger Arbeit im Berliner Stadtparlament bewiesen, daß sie ernüchelt bestrbt ist, die Interessen der Bevölkerung zu vertreten und eine sozialistische Politik zu treiben. Sie hat immer getreu dem deutschen Wort versucht, unter den bestehenden Verhältnissen soviel als möglich für die Arbeiterklasse herauszukämpfen. Damit hat sie sich im wohlwollenden Gegensatz zu der jetzigen Politik der Unabhängigen befunden, die überall dort, sei es im Reich, sei es in den Einzelorten oder in den Gemeinden, wo sie nicht eine Vornachstellung innehaben, eine reine Politik der Verneinung getrieben haben. Namen wie Heimann, Bruns, Ritter, Koblenger und andere bürgen dafür, daß die Sozialdemokratische Partei in der Berliner Stadtverordnetenversammlung auch fernerhin positive Aufbaubarbeit leisten wird. Wenn die Unabhängigen das gleiche tun, wenn sie nicht eine Politik betreiben, die sich nach dem Agitationbedürfnis ihrer Partei richtet, wenn sie nicht fortgesetzt ohne Rücksicht auf das Allgemeinwohl Konzeptionen machen an die größten Scherz in ihren Kreisen, die erst ihre Befähigung zur praktischen Arbeit nachweisen müssen, dann, aber auch nur dann, werden sie unserer Unterstützung sicher sein. Wir sind uns unserer Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit jederzeit bewußt gewesen und werden uns nie vor ihr, nach berühmten Mustern, brüden.

Es liegt also bei den Unabhängigen, ob die Macht, die die Berliner Arbeiterschaft am letzten Sonntag den sozialistischen Parteien gegeben hat, wirklich der neuen Stadtgemeinde zum Segen gereichen wird. Und es wird ihnen nicht gelingen, diese Verantwortung von sich auf uns abzumwälzen.

Rettungswesen im neuen Berlin.

Ueber diesen Gegenstand fand Montag eine Beratung der Berliner Gemeinden im Stadtverordneten-Sitzungsaal statt. Es wurde Uebereinstimmung dahin erzielt, daß viele Einrichtungen einheitlich gestaltet werden müssen. Es müßte aber bei den zu treffenden Maßnahmen die größte Sparpolitik walten, ohne daß dadurch die Interessen der hilfsbedürftigen Allgemeinheit geschädigt werden dürften. Die Rettungswachen sollen im weitesten Ausmaß an Krankenhäuser angeschlossen werden. Die Feuerwehrt müßte tunsicht zum Unfalltransport und zur schnellen Beförderung von Rettungsgärgen an Unfallstellen herangezogen werden. Für das Krankentransportwesen sollen einheitliche Tarife festgesetzt werden.

Die unter Voruh des Stadtrats Koblenger stehende Versammlung sprach sich besonders dafür aus, daß die Zentralmeldestelle freier Krankenhäuser beim Rettungswesen in dem Sinne ausgebaut werden soll, daß sämtliche Krankenhäuser des ganzen Gebietes telephonisch an sie angeschlossen werden, wie sie auch in direkter Fernsprecheverbindung mit allen Rettungswachen und Krankentransporteinrichtungen stehen soll, um bei größeren Unfällen oder Ergänzungsnotwendigkeiten über alle vorhandenen Mittel schnell verfügen zu können.

Handige Sorge. Eine Freundin unseres Mattes schreibt uns, daß seit Zunahme der Einfuhr von Bohnenkaffee in seiner Günstigkeit noch Kaffeeertrag zu haben sei. Sie weist darauf hin, daß in den Kriegsjahren viele die Entwöhnung von Bohnenkaffee als Segen für ihre Gesundheit erkannt und sich zu dauerndem Verzicht auf dieses Derg. und Kervengift entschlossen haben. Für alle, die aus Ueberzeugung oder Gesundheitsrücksichten den Bohnenkaffee meiden wollen, fordert sie Bereithaltung von Getreide auch aus Kaffeeertrag. Wir unterstützen diese Forderung, wollen aber nicht verhehlen, daß wir die Kurzt vor Gesundheitschädigung durch den jetzt in Kaffeehäusern, Konditoreien und Restaurants verabreichten "Bohnenkaffee" für nicht immer berechtigt halten. Er kostet zwar sehr viel mehr als ein echtes Kaffeeertragsgetränk, doch schmeckt er manchmal so, wie wenn er nach dem bekannten Rezept "Fünfzehn Bohnen — fechtzehn Tassen" zubereitet wäre. Schaden haben von diesem "Bohnenkaffee" weniger die Nerven und das Herz als der Geldbeutel.

Der durchstreiche "König". Aus Köln a. Rh. war von dem dortigen Polizeipräsidenten ein Brief nach Berlin gelangt, dessen Inhalt nach die unfertigerte Bezeichnung "Königliches Polizeipräsidentium" frag. In unserer Mitteilung hierüber in Nr. 288 schreibt uns der Kölner Polizeipräsident, Genosse Runge, daß er schon früher und jetzt nochmals angeordnet habe, auf noch vorrätigem älteren Briefpapier usw. das Wort "Königlich" zu durchstreichen.

Arbeiter-Samariter-Colonnen Berlin. * R. Generalsammlung Mittwoch, den 23. d. M., abends 7 Uhr nämlich, in der Aula des Gymnasiums zum grauen Kloster". Klosterstraße.

Groß-Berliner Lebensmittel.

Johannisthal. Ad Freitag 1 Pödden Milchhülle (640), 125 Gr. Teigwaren (29), 125 Gramm Graupen (125). In der Gemeindefeinfuhrliste ein Pödden Schloß (641).

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Morgen, 23. Juni:

- 45. Mt. 8 Uhr, Bezirk 1 bei Volk, Moanicker 15, Bezirk 2 im Regenbofer, Schwedenstr. 11a. Tagesordnung: Die Stadtverordnetenwahlen.
- Wittenau. 7 1/2 Uhr: Mitgliederversammlung bei Schulz, Hauptstraße.
- Neufölln. 7 1/2 Uhr bei Buchheiter, Bodinstr. 4: Sitzung der Funktionärinnen.
- Hohen-Neuendorf. 1/9 Uhr bei Schüller, Ruhmalstr. 45: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Kambrora: Ueber die neuen Steuern.
- Pöddam. 8 Uhr bei Kaminski: Frauen-Belebung. Vortrag über Einheitsquote und Schultagen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Erdsgrube "Zab-Op" der brumattrenen Oberschlesier. Sonnabend 7 Uhr: Konzert in der "Konfession" (Schillerstr. 64). Eintrittskarten in der Geschäftsstelle R. Ringel, SO 16, Adalbertstr. 30. — Verein heimattreuer Westpreußen (Verzinsungsgruppe Osten). Versammlung Freitag, 6 Uhr. "Anders-Zehle", Andersstr. 21. — Bund reiflicher Sozialisten. Donnerstag 1/8 Uhr: Lehenliche Versammlung in Charlottenburg, Leibnizstr. 79 (Gemeindehaus). Vortrag des Genossen Dr. Kauer über: "Die Stellung der Kirche zu den politischen Parteien". Danach Diskussion.

Sport.

Die 25jährige Jubiläumfeier für Weltmeister Arend. Die Olympia-Radrennbahn wird ihre nächsten Rennen am Sonntag 4 Uhr, besonders festlich veranstalten, denn 25 Jahre sind vergangen, als Will Arend zum ersten Mal den Reinsten beirat. Im Jubiläumspreis werden Arends Hauptgegner Sennede, Bestinger, Schwab, Pödel, Wobram, Künzner, Stolz, Kubela, Nudel, Häußler usw. sein. Außerdem finden ein Zweifacher-Daufradrennen, Mannschaftsüberholungsrennen und Bergabefahren statt, zu denen über 40 Meldungen eingegangen sind. Im großen Sommerpreis über 60 Kilometer, sowie im Freizyklus-Gedächtnispreis über 40 Kilometer treffen Thomas, Weik, Bauer, Berger und Lechner zusammen.

